Nro. 5.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 15ten Jänner 1805.

Staatswirthschaft.

Hatten die Abteyen und Klöster denn gar nichts Gutes — wird bey ihrer Aufhebung alles Gewinn seyn? —

Es ist wirklich sonderbar, daß in den gegenwärtigen Zeiten, wo die ganze Welt über die aufgehobenen Klostergeistlichen herfällt, niemand auftritt, ihre Parthey zu nehmen. Freylich von den Schmarotzern, welche ehedem ihre Bäuche in den Abteyen und Klöstern füllten, ließ sich nichts erwarten, denn diese Vögel fliegen gleich den Raben von dem Aase weg, woran nichts mehr zu nagen ist. Aber daß kein rechtlicher Mann aufsteht, der nicht zusehen mag, daß die Straßenjungen einen zu Boden liegenden Menschen mit Koth ins Gesicht werfen, ist wirklich zu verwundern. Einsender ist und war nie ein Freund der Mönche, aber er glaubt, es sey inhuman und zwecklos, an Orten, wo ihre Institute aufgelöset sind, ihre Fehler und Nachtheile immer aufs neue an den Tag zu bringen; er hält dafür, der, dem wahrhaft Gemeinwohl am Herzen liege, müße darum besorgt seyn, wie die Verbesserungen erreicht werden mögen, welche die Aufhebung der Abteyen u. Klöster möglich macht. Es ist beynahe kein Mißbrauch in der bürgerlichen Gesellschaft so groß, der nicht verschiedene wohlthätige Folgen nach sich zöge, und deren Aufhören man selbst bey Verbesserungen empfindlich fühlte. Hume*), ein Schriftsteller, den man wahrlich keiner Partheylichkeit für die Klostergeistlichen zeihen wird, gesteht, daß dieses in England bey Aufhebung der Klöster der Fall gewesen sey. Ich will seine Ausdrücke hersetzen und kurz commentiren: „Die Institute der Klostergeistlichen hatten verschiedene gute Wirkungen, welche von dem Volke in England sehr bedauert wurden, da sie durch die Einziehung der Klöster aufhörten. Weil die Mönche sich immer in ihren Klöstern aufhielten, in dem Herzen ihrer Güter: so gaben sie ihr Geld aus in ihren Provinzen und unter ihren Pächtern, verschaften den Waaren einen geschwinden Abgang (I) — waren für den Armen u. Dürftigen eine sichere Hülfsquelle; und obgleich ihre Gastfreyheit und Menschenliebe den Müßiggang zu sehr beförderte, und die Vermehrung der öffentlichen Reichthümer hinderte: so verschaffte sie doch manchem ein Hülfsmittel wider die äußersten Drückun-

*) History of England Basler Ausgabe Vol. VI. Chapt. 35. in der deutschen Uebersetzung im 9ten Bande S. 192., woraus ich die Worte entlehnen will.

gen des Mangels und der Noth (II). Man kann auch anmerken, daß die Mönche, weil sie durch die Vorschriften ihrer Stiftung auf eine gewisse Art eingeschränkt waren, nicht gleiche Bewegungsgründe zum Geitz hatten, als andere Menschen, und man erkannte, daß sie in England die besten u. gütigsten Landesherren*) wären, wie sie es in catholischen Ländern noch sind (III). Den Aebten und Priors war erlaubt, die Ländereyen unter dem Preise zu verpachten, und dagegen von dem Pächter ein großes Geschenk zu nehmen, eben so, wie es noch jetzt von den Bischöfen und Collegien geschiehet **). Als aber die Abteyländer unter dem hohen Adel und den Hofleuten ausgetheilt wurden: so kamen sie in eine ganz andere Wirthschaft. Die Pachtgelder für die Höfe wurden gesteigert, und die Pächter fanden keinen so leichten Absatz ihrer Producte; das Geld wurde in der Hauptstadt ausgegeben, und die Pächter, weil sie in der Entfernung lebten, waren allen Drückungen ihrer neuen Herren oder der noch größern Raubsucht der Verwalter ausgesetzt (IV).“

I) Die Verminderung des Geld-Umlaufs durch die Aufhebung der Klöster an den Orten, wo deren mehrere bestanden, ist ein Verlust, der sich sehr empfindlich fühlen läßt; man gehe auf die andere Rheinseite, und bemerke, wie viele Orte bloß durch den Abgang des Klosterverzehrs gesunken, wie viele Menschen dadurch in Armuth gerathen sind, und wie dergleichen Orte sich entvölkern; denn die ganze reine Revenüe geht aus dem Lande weg. Einsender weiß überrheinische, nahe an Städten gelegene Orte, die dermahlen Gemüse u. andere Lebensmittel bis drey Stunden diesseits landeinwärts zum Verkaufe bringen: so sehr hat sich der Markt durch die aufhörende Consumtion der Geistlichkeit gemindert. Das Fallen der Holzpreise im ganzen obern Herzogthum Berg hat seinen vorzüglichen Grund in der Aufhebung der kölnischen Klöster. Je weiter die Hauptstadt von dem Gebiete der aufgehobenen Klöster entfernt ist, desto empfindlicher der Verlust für diese Districte, desto auffallender das Sinken der Preise aller Dinge, und die Verarmung mehrerer Individuen. Eine Regierung, welche alle ihre Unterthanen gleich liebt, die nicht einige wie ihre Stiefkinder ansieht, kann daher nicht genug darauf bedacht seyn, in den Gegenden, wo vorher mehrere Klöster bestanden, neue Quellen des Geldumlaufs zu eröffnen, um den sonst unausbleiblichen übeln Folgen vorzubeugen; geschieht dieses nicht: so wird die Verwaltung selbst bald ihr Verfahren zu bereuen Ursache haben — denn die öffentlichen Lasten, welche bey dem vorherigen Geldumlaufe ohne Beschwerden eingingen, werden gar nicht mehr oder doch nur durch die verderblichsten Militär-Executionen beyzubringen seyn.

II) Unverkennbar sind die Verdienste, welche die Abteyen und Klöster durch die Unterstützung der Armen und Nothleidenden hatten. Ich gebe es zu, daß ihre Wohlthaten oft Unwürdigen zu Theil wurden, daß sie daher den Müßiggang unterhielten; allein der Vorwurf davon fällt mehr auf die Staatsverwaltung, welche duldete, daß arbeitsfähige Menschen sich dem Bettelstande ergaben, als auf die Geist-

*) Im Urtexte heißt es Landlords, also eigentlich Grundherren, nicht Landesherren.
**) Der sogenannte trockene Weinkauf.

lichen, welche ihren Mitmenschen, ohne Untersuchung ihrer Berechtigung zu Wohlthaten, halfen? Stand es nicht der Staatsgewalt zu, die Wohlthätigkeit der Klöster zu lenken? — Man sagt, daß die zu häufigen Almosen die Industrie unterdrückten, und Montesquieu bemerkt, daß Englands Industrie erst nach der Aufhebung der Klöster und Spitäler gestiegen sey. Allein man muß hier Ursache und Veranlassung wohl unterscheiden; der Krüppel wird darum nicht gerade, daß man ihm seine Krücke nimmt, und der wirklich Arme nicht vermögend, sich zu ernähren, weil man ihm die vorherige Unterstützung entzieht; auch der noch zur Arbeit Fähige findet deshalb keine neue ihn unterhaltende Beschäftigung, weil man die Klöster aufhebt. Wenn eine verheerende Armee eines eingezogenen Landmannes Vermögen zernichtet, seine Gebäude abbrennt, seine Aecker fouragirt — wenn dieser Mann auswandert und in America ein großes Glück macht, ist die Plünderung dann Schuld an seinem nachherigen Glücke? — Die Aufhebung der Klöster kann auch bey uns — und ich hoffe, sie wird — Veranlaßung zur steigenden Industrie werden: allein für den Augenblick sind durchaus neue Unterstützungen für den wirklich Armen nöthig; es ist die Beyhülfe der Staatsadministration für die Belebung neuer Industriezweige nöthig, wenn nicht die lebende Generation zu sehr leiden, und das Emporkommen der Industrie für die Kommenden zu lange ausgesetzt bleiben soll. Zudem werden nie alle Zufälle des Glücks zu vermeiden seyn; es werden achtungswerthe Bürger in den Stand kommen, augenblickliche Unterstützung zu bedürfen, und hiezu wird eine Quelle erfordert. Wenn also an die Stelle der aufgehobenen Klöster keine zweckmäßige Armenanstalten treten — wenn nicht den arbeitsfähigen Menschen Arbeit und den armen Kindern Industrie-Unterricht, mit dem sittlichen vereint, ertheilet wird: so mögen manche Gegenden den Verlust der Klöster noch lange bedauern.

III) Die Abteyen und Klöster waren, wie Hume sich ausdrückt, die nachgiebigsten Grundherren — sie waren, wie der Uebersetzer sagt, die gütigsten Landesherren. Ein abteylicher Hof vererbte sich vom Vater auf den Sohn, und war so gut, als ein Eigenthum in der Familie des Pächters, — die Pachtungen wurden selten erhöht, und mehrere sind ein Jahrhundert lang auf der nähmlichen Pachtsumme geblieben; dadurch waren die Pächter an die Güter mit Vorliebe geknüpft, und man fand die Inconvenienz nicht, welche sich sonst bey dem unendlichen Real-Besitz der Geistlichkeit würde gezeigt haben. Der ganze Ehrgeitz, die ganze Sorge eines Abts, eines Schafners bestanden gewöhnlich darin, den Ruf eines guten Mannes, mit einem guten Leben — einem guten Tische und köstlichen Wein — zu vereinigen, und hierzu reichte die Klosterstiftung mit dem Vortheil der trocknen Weinkäufe vollkommen zu. Nun, da die Güter unter der Verwaltung der Finanzkammer stehen, eröffnet sich ein weites Feld für die Rapporteurs in den Collegien, ihre Finanzkenntnisse, ihren Diensteifer für die fürstlichen Aerarien, und die Besorgtheit um die Vermehrung des Ertrags zu zeigen, sich dadurch Verdienste zu sammeln und sich zu poussiren. Wird der Landmann dabey gewinnen, besonders wenn alle zwölf Jahre ein neuer Finanzrath aufs neue seine

Devotion zeigen will? — Uebrigens sagte schon das alte Sprichwort: „Unter Krummstab ist gut wohnen", und vielen guten dummen Leuten, welche statt 22 Simplen gleich 32 zahlen sollen, will die glückliche Veränderung ihres Gouvernements nicht einleuchten. Klagesachen der Unterthanen gegen geistliche Fürsten wegen übertriebener Auflagen fanden sich bey den Reichsgerichten selten: allein nun sind schon in dem kurzen Zeitraume seit der Secularisation aus mehrern ehemahls geistlichen Landen eine Menge Klagen eingeführt worden. Nöthige Verbesserungen in allen Theilen der Administration werden überall als die Gründe der vermehrten Abgaben angegeben, und sie mögen manchmahl gegründet seyn. Wünschenswerth wäre es aber immer noch, daß die Regierungen den Unterthanen einige Zeit ließen, sich von den Verbesserungen zu überzeugen, jeder brave Mann würde sich dann gern zu einer vermehrten Abgabe verstehen.

IV) Die Epoche der Pachterhöhungen hat bey den ehemahlig geistlichen Gütern schon Statt gehabt. Obwohl viele Pächter noch acht- und mehrjährige Pachtcontracte hatten: so haben sich doch Alle aufs neue arrangiren müssen. Man kann die Summe der Verhöhungen auf ein Drittheil aller Pachtungen anschlagen. Dem platten Lande entgehen also nicht nur die vorherigen Pachtsummen, welche die Mönche in ihren Districten verzehrten, sondern zum Anfange ein ganzes Drittheil mehr. Man urtheile, ob dieser Verlust den Gegenden, wo Klöster waren, nicht äusserst fühlbar seyn müße. Die Zuneigung, welche die Pächter vorher zu den Stiftsländereyen hatten, wird aufhören, wenn sie sich ein System der immer fortschreitenden Erhöhung

denken müssen, und jeder Mann, der sich sonst helfen kann, wird sich vom Ackerbau zurückziehen. In England kamen die geistlichen Güter unter den Adel, und die Hofesleute blieben immer noch unter Privateigenthümern, welche wegen des Mangels an Zusammenhang unter sich immer nicht mit gleicher Willkühr handeln konnten, wie Domainenkammern, denen mehr als ein Drittheil alles Grundeigenthums seit der Einverleibung der geistlichen Güter zugehört. Wenn diese ihre Pachtcontracte alle auf den nähmlichen Termin bringen, und bey der Erlöschung als Grundsatz aufstellen, daß jeder Pächter eine gewisse Summe mehr bezahlen solle, wer kann widersprechen? wer seine Einwilligung versagen? Vielleicht der eine oder andere, welcher eigenes Vermögen besitzt; allein alle, deren Gewerbezweig Pachtunternehmungen sind, müssen die ihnen vorgelegten Bedingungen unterschreiben: denn auser den Besitzungen der Großeigenthümer finden sie nicht leicht eine neue Unterkunft, und müssen sich also auf Discretion ergeben. — Das Vermögen einzelner Privat-Eigenthümer ist beynahe täglichen Veränderungen unterworfen. Verschwelgt einer die Revenüe seines Gutes am Hofe: so wird der Erbe es Schulden halber verkaufen müssen; nun kauft es ein Landmann, ein vorheriger Pächter, und der ganze Ertrag bleibt in der Provinz. Die Neigungen der Menschen sind verschieden. Nicht jeder Adliche lebt in der Hauptstadt; der Sohn oder die Tochter eines Höflings sucht oft auf ihren Landgütern Ruhe, Schutz vor den Lastern des Hofes, oder einen Aussöhnungsort für die vorherige Lebensweise. So geht doch der Güter-Ertrag nicht ganz und auf immer für den

Umlauf der Provinz verloren. Allein wenn alle Güter einem und dem nähmlichen Herrn gehören, und dieser eine entfernte Hauptstadt bewohnt, worin sich alle Früchte des Schweißes der Landleute concentriren: dann — ja dann? — die Folgen kann sich jeder leicht vormahlen. Wo die Regierung bey der Einführung von Auflagen an gewisse Grundgesetze gebunden ist — wo man hoffen darf, daß die Verwaltung Achtung für die Constitution beybehalten werde, da möchte ich dem Lande wirklich ein Dissipationssystem wünschen, damit die Güter nur bald aus den Händen der Domainenverwaltungen in die der Privat-Eigenthümer kämen; damit sie zu recht geringen Preisen darin kämen; damit mit der geringstmöglichen Aufopferung an Nominalwerth der ganze Ertrag der Güter der innern Landes-Circulation gesichert würde. Die Schaffung einer Menge neuen Privat-Grundeigenthums durch den Verkauf der geistlichen Güter ist vielleicht an manchen Orten Frankreichs die einzige Wohlthat, welche denselben von dem Revolutions-Systeme übrig bleibt. Denken wir uns einen öconomischen, gar geitzigen Regierungschef, der diese ungeheure Masse Güter auf das höchste gesteigert, ihre Revenüen in seinem Schatze gehäufet, und sie der Circulation entzogen hätte: so würde dieser Machthaber damit geendigt haben, der einzige reiche Mann im Staate, der Souverain von größtentheils armen Unterthanen zu seyn.

Einsender ist nicht gewohnt, alles durch einen schwarzen Brill zu sehen. Deutschlands Fürsten, die von jeher den Ruhm der Mäßigung hatten, werden gewiß auch hier den Mittelweg wählen, und von jedem Extreme entfernt bleiben. Allein durch die neue Staaten-Organisation sind auch mitunter neue Systeme entstanden — die Länder sind größer geworden, und man macht darauf die Principien unabhängiger Monarchien immer mehr und mehr anwendbar. Die Tugend ist nach Montesquieu nicht das Princip der monarchischen Staaten, und der Cardinal Richelieu sagt in seinem politischen Testamente: „der Souverain müße sich wohl hüten, Menschen von zu strenger Tugend anzustellen.“ Wie leicht ist es nicht, wenn bloß Leute vom Hof-Ton *) den Fürsten umgeben — Menschen, die alles auf das Princip ihres Ich reduciren, und Staatswohl nur als Aushängeschild brauchen — wie leicht, sage ich, ist es alsdann, daß der ungeheure Besitz von Grund-Eigenthum eine neue Landplage werde? Einsender würde untröstlich seyn, wenn er sich diese Möglichkeit als Wirklichkeit denken sollte. Inzwischen glaubt er, daß man in einer Sache, die bloß von der Erfahrung abhängt, die Ereignisse erwarten müsse, und daß es zweckmäßiger sey, von den Todten die Tugenden als die Fehler hervorzusuchen, um ihre Erben nicht zu neuen Fehltritten gleichsam zu berechtigen.

*) Ihre Schilderung findet man bey Montesquieu Esprit des Loix Liv. 3. Chap. 5.

Miscellen.

Meist die Fabriken im Herzogthum Berg betreffend.

(Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Benzenberg.)

Sie werden vielleicht gehört haben, daß man an der Burg ein Kohlenflötz wollte entdeckt haben. Die Sache hat viel Redens gemacht; ich will Ihnen kürzlich

sagen, was eigentlich daran ist, da ich vor ein Paar Tagen da war. Eine Stunde unterhalb der Burg zu Glödern setzt dieses angebliche Kohlenflötz ins Wupperthal aus. Man hatte schon seit einigen Jahren auf verschiedenen Stellen im Berge gebaut, aber ohne Plan und ohne Sachkenntniß. Man fing an unten an der Wupper einen Stollen zu treiben, um mit diesem ins Flötz zu kommen, und that dieses in einer Zeit, wo man noch nicht wußte, wie mächtig es war und ob es auch bauwürdig sey. Nachdem man ungefähr drittehalbtausend Rthlr. auf den Stollenbau gewendet hatte: so ließ man ihn wieder eingehen. Darauf bauete man oben im Berge dem Flötze nach, und löste die Wasser mit Pumpen. Man hatte eine Strecke nicht weit unter Tage um den Berg laufen lassen, die alle Wasser gelöset hätte, wenn man sie vollends zu Tage getrieben hätte.

Die Bergleute, welche die Gewerkschaft jetzt da hat, meinten, daß sie noch ungefähr drey Lachtern Gestein hätten. Keiner verstand etwas von Markscheiden, und man arbeitete so ganz civiliter vorwärts. Ich rieth ihnen, einen Landmesser zu hohlen, der leicht so viel markscheiden könnte, um ihnen von aussen den Punct anzugeben, wo sie einschlagen müßten, um ihre Strecke zu treffen. Dieses wurde dann auch von einigen Gewerken beschlossen.

Das Flötz, welches ich befahren habe, führte keine Steinkohlen, sondern einen sehr bituminösen Brandschiefer. Bey der großen Theurung der Steinkohlen und beym fast völligen Mangel an Holz hohlten die armen Leute von der Burg dieses Feuermaterial eine Stunde weit, und brannten es.

Ich fuhr an einer Stelle vorbey, wo das Flötz über 3 Fuß mächtig war. Behält es diese Mächtigkeit: so wird es vielleicht bauwürdig seyn, da, sobald die Strecke durchschlächtig ist, die Wasserlösung nichts mehr kostet, und der Brandschiefer wenigstens zur Stubenheitzung und in der Haushaltung zu gebrauchen ist. Mehrere, die ihn gebrannt hatten, versicherten, daß sie den Stubenofen den ganzen Tag bey sorgfältigem Heitzen damit glühend erhalten hätten. Für die große Remscheider Eisenschmiede wird aber dieses Kohlenwerk wohl nie wichtig werden, wenn sich nähmlich in größerer Teufe keine andere Flötze finden, als dieses.

Alle Hammerwerke standen jetzt still. Nicht aus Mangel an Wasser, sondern weil die Räder eingefroren waren. Wie leicht ließ sich dieses nicht dadurch ändern, daß man die Räder und die obere Wasserleitung in eine Radkammer einschlöße, so wie Peres in Sohlingen dieses bey seiner Fabrik gethan hat. Im Sommer stehen die Hammerwerke oft aus Mangel an Wasser still. Auch dieses würde sich zum Theil heben lassen, wenn man eiserne Räder einführte, und die Gefälle besser benutzte. Unsere Eisen-Fabriken sind noch großer Verbesserungen fähig, die sie aber dann erst erhalten werden, wenn die Kaufleute die Concurrenz vor einander mehr durch die Güte der Waaren, als durch die Niedrigkeit der Preise suchen. So ist in ganz Remscheid noch kein einziges Walzenwerk, und alle Sägeblätter und Federn werden bloß gehämmert, ohne ihnen, wie in England, die letzte Feinheit durch Walzen zu geben. — In der Verbesserung der Fabriken scheint hier noch wenig Concur-

renz zu seyn; — wenn man ein Hammerwerk gesehen hat, so hat man sie alle gesehen, und im Ganzen sind sie noch eben so, als man sie vor dreyßig oder funfzig Jahren gebaut hat.

In Sohlingen ist die Verbesserung der Fabriken schon schwieriger, weil die Trennung der verschiedenen Handwerker und die Handwerksgesetze es beynahe völlig unmöglich machen, eine Fabrik anzulegen, die in allen ihren Theilen so zusammenhängt, wie die englischen, — und ohne dieses ist es unmöglich, mit den Engländern in Hinsicht des Preises und der Güte der Waaren zu concurriren. Was Peres in seinen feinen Stahlarbeiten geleistet hat, das wurde bloß dadurch möglich, daß er seine Fabrik wie eine englische einrichtete, und überall Zusammenhang in die verschiedenen Fabrikationen und Manipulationen des Eisens brachte. Und hätte die hohe Landesregierung ihn nicht von allem Zunftzwange befreyt: so hätten wir eine Stahlfabrik, die durch die Güte und Eleganz ihrer Waaren dem Lande besonders Ehre macht, weniger.

Im Barmen ist man jetzt auch darauf gekommen, daß es besser sey, die Potasche zum zweitenmahl zu gebrauchen, als die Lauge in die Wupper zu gießen. Man fängt an, die Lauge wieder abzudampfen, und dann die Potasche zu calciniren, und die aufgelöseten Pflanzentheile zu zerstören. Ich fürchte aber, daß unser Feuermaterial zu kostbar zu diesem Processe seyn wird. Man müßte einen Proceß zu finden suchen, wodurch man die Lauge ungefähr auf dieselbe Weise von den Pflanzenstoffen klärte, wie die Zuckerlauge durch Kalkerde. Aber es wird schwierig seyn, einen solchen Proceß zu erfinden, weil die Verbindung des Laugensalzes mit den Pflanzenstoffen sehr innig ist.

Ein einfaches Mittel, das aber nicht gut im Großen kann angewendet werden, ist folgendes: Man legt allerhand brennbare Sachen, Hobelspäne, alte Gerberlohe, Bohnenranken u.s.w. in die gebrauchte Lauge, und trocknet sie, sobald sie völlig angefeuchtet sind, in der Sonne. Sobald sie trocken sind, verbrennt man sie unter dem Bleichkessel, aber ohne Steinkohlen. Die Pflanzenstoffe, die in der Lauge sind, werden durchs Feuer zerstört, und die Asche wird wieder aufs neue ausgelaugt.

Die neue Einrichtung der Färbereyen mit erhitzten Wasserdämpfen, welche Hr. Springmann auf Gemarke nach der Einrichtung der Herren Gott und Comp. in Leeds gemacht hat, hat den erwünschten Erfolg gehabt, und der Kohlenverbrauch ist bedeutend geringer, als vorher. In Voigts Magazin wurde neulich aus der Theorie die Unmöglichkeit hievon bewiesen. — Ein seltenes Beyspiel, daß bey Anwendungen im Großen die Erfahrung gegen die Theorie günstig ausfällt, — das Gegentheil findet öfter Statt. —

Ueberhaupt sind die Feuerungsanstalten in vielen unserer Färbereyen so ansehnlich verbessert worden, daß man ungeachtet der gestiegenen Kohlenpreise doch die Hälfte weniger verbraucht, als vorher.

* * *

Statt Antwort eine Vorfrage.

In No 76. v.J. wird die Frage: „welches das beste Mittel sey, um bey einer Gemeine, wo bisher der Kirchengesang nicht der beste war, demselben bald die nöthigen Eigenschaften zu geben?“ aufgeworfen. —

Soll die Beantwortung derselben nicht zu einem ganzen Buche werden: so muß zuvor näher bestimmt werden, welche Fehler der Kirchengesang in der gedachten Gemeine habe? Und welche gute Eigenschaften ihm dort abgehen? Alsdann erst ist, meiner Meinung nach, die Beantwortung in derjenigen Kürze, wie sie die Einrichtung des Anzeigers erfordert, möglich.

H. K.

* * *

Ein schönes Beyspiel von Verwendung geistlicher Güter.

Der Fürst von Oranien-Nassau-Fulda hat durch ein Rescript vom 18ten Aug. v. J. das vormahlige Capucinerkloster zu Fulda zu einem Kranken- Irren- und Accouchirhause bestimmt, und zu dessen Einrichtung nicht nur 33,900 Gulden hergegeben, sondern auch die sämmtlichen Ihm anerfallenen Revenüen des ehemahligen Collegiatstifts zu Hünfeld, so wie die Fonds des Nicolai-Spitals und der ehemahligen Anna-Brüderschaft dazu angewiesen. (Aus dem Fuldaischen Intelligenzblatt, Nro. 41. 1804.)

* * *

In Fulda wird eine neue Straße von drey und zweystockigen Häusern angelegt, zu deren Anbau auch Fremde eingeladen werden. Den Baulustigen sind folgende Vortheile zugesichert: unentgeldliche Ueberlassung des Bauplatzes; zehnjährige Contributionsfreyheit; nach dieser Zeit eine mäßige Steuer; Fremden soll das Bürgerrecht unter mäßigen Abgaben ertheilt werden, auch wird die innere Einrichtung der Häuser dem eigenen Gefallen der Bauenden überlassen. Baulustige haben sich an das Fürstl. Oberfinanzcollegium zu melden. (Fuld. Intelligenzbl. Nro. 17. 1804.)

Todesanzeige.

Die Vorsehung hat mich hart, sehr hart geschlagen. Meine theuerste edelste Gattin, Anna Engels, gebohrne Böing, ist nicht mehr! Sie starb gestern im 32 Jahre ihres Lebens, und im 14ten der treuesten, ehelichsten Verbindung.

Vier Kinder sind ihr vorgegangen. Das einzig übrig gebliebene Pfand unsrer Liebe, ein kleiner gesunder Knabe von 3 Monathen, empfindet schon hart den Verlust der zärtlichsten Mutter.

Ich bin überzeugt, daß unsere Freunde, die ihr treffliches Herz und ihre schöne Seele kannten, Theil an meinem Leiden nehmen, ohne nähere schriftliche Beweise zu erhalten.

Papiermühle bey Werden an der Ruhr den 4ten Jänner 1805.

Joh. A. Engels.

Verkaufsanzeige.

Diejenigen, welche Lust haben, das der Wittwe Verron zugehörige Haus an der breiten Gasse, nebst Scheune und Hofraum, zu kaufen, werden ersucht, sich binnen 14 Tagen bey dem Stadt-Secretär Preller zu melden, und ihr Gebot abzugeben.

Dortmund den 10ten Jänner 1805.

Anzeige.

Unterzeichneter hat die Ehre, einem verehrungswürdigen Publikum anzuzeigen, daß er sich entschlossen hat, den Unterricht in dem äusserlichen Anstande sowohl, als im Tanzen nach der neuesten Art innerhalb 14 Tagen wieder anzufangen. Diejenigen Eltern, so mir ihre Kinder anvertrauen wollen, belieben sich daher je eher je lieber bey mir gefälligst zu melden. Für Entree wird 40 stbr., und für den Monath 1 Rthlr. bezahlt.

Dortmund den 10ten Januar 1805.

Verron,
Stadtmusicus und Tanzmeister.

Druckfehler. In der Beyl. zu Nro. 2., erste Spalte Z. 30. lese man ruhigen Gemeine st. wichtigen.

Marktpreise

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdecke den 7ten Jänner 1805.

Weitzen	4 Rthr.		Sgr.
Roggen	2	—	18 —
	—		—
Gerste	1	—	22 —
Haser	1	—	4 —